

# Bildsame Mission – Missionarische Bildung?

Michael Herbst

## 1. Einleitung<sup>1</sup>

Das Thema „Mission“ hat in den letzten zehn Jahren eine erstaunliche Rehabilitation erfahren. Nach der Wiederentdeckung des missionarischen Auftrags der Kirche, die meist mit der Leipziger EKD-Synode von 1999 verknüpft wird<sup>2</sup>, zog die wissenschaftliche Praktische Theologie zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach. Beklagte Christian Grethlein noch ein Defizit an praktisch-theologischer Theoriebildung in Sachen „Mission“<sup>3</sup>, so zeigt die Debatte in der Zeitschrift „Pastoraltheologie“ mindestens die Bereitschaft zur Auseinandersetzung.<sup>4</sup> Eberhard Hauschildt hat erst jüngst mit

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist Jörg Ohlemacher gewidmet. Er ist erwachsen aus dem kollegialen Gespräch im Team des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Darum gilt mein Dank zuerst Anna-Konstanze Schröder, Johannes Zimmermann, Matthias Bartels, Matthias Clausen, Michael Giebel, Ulf Harder und Martin Reppenhausen.

<sup>2</sup> Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), Reden von Gott in der Welt. Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend, Frankfurt/Main 2001.

<sup>3</sup> Vgl. C. Grethlein, Praktische Theologie und Mission, in: EvTh 61 (2001), 387-399. Dort heißt es thesenhaft (389): „Die – weitgehende – Ausblendung des Themas ‚Mission‘ aus der (westdeutschen) praktisch-theologischen Arbeit der letzten dreißig Jahre hat eine empfindliche Lücke hinterlassen; eine sachgemäße praktisch-theologische Bearbeitung wichtiger durch die Stichworte Pluralismus und Multikulturalität bezeichneter Phänomene erfordert die Beschäftigung mit dem Missions-Thema und damit – unter den gegebenen Umständen der disziplinmäßigen Ausdifferenzierung der Theologie – den Kontakt mit der Missionswissenschaft.“

<sup>4</sup> So widmete die Zeitschrift jeweils 2002 und 2006 dem Thema ein ganzes Themenheft mit sehr kontroversen Positionen zum Thema. Vgl. nur z.B. H.-J. Abromeit, Kommunikationsstörungen über Mission. Warum manche für die theologische Ausbildung Verantwortliche das missionarische Profil nicht wollen, in: PTh 91 (2002), 146-149; S. Eckert u.a., Mission weiter denken – Bonner Thesen zur Mission, in: PTh 95 (2006), 93f; E. Hauschildt, Ist Mission Dialog? Rückfragen an eine gutgemeinte These (Buchbericht), in: PTh 92 (2003), 302-305; J. Hermelink / R. Kähler / B. Weyel, In der Vielfalt liegt die Stärke. Konsequente Mission oder interessierte Kommunikation – wie soll sich die Kirche orientieren? In: Zz 11 (2001), 38-40; Initiativkreis „Kontextuelle Evangelisation im gesellschaftlichen Wandel“, Auf die missionarischen Her-

seinem Beitrag über „Praktische Theologie und Mission“ sowohl die lange Zurückhaltung gegenüber Begriff und Sache aufgearbeitet als auch Vorschläge für eine wissenschaftliche Durchdringung des Missionsthemas vorgelegt.<sup>5</sup> Jörg Ohlemacher wiederum gehört zu den Initiatoren des Greifswalder Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung, mit dem erstmals ein universitäres Institut der (theologischen wie sozialwissenschaftlichen) Forschung und Lehre über dieses spezielle Segment missionarischer Fragestellungen gewidmet ist.<sup>6</sup>

Die spezifische Lebens- und Berufsgeschichte von Jörg Ohlemacher legt es nahe, das Missionsthema mit der Frage evangelischer Bildung zu verknüpfen. Was haben Mission und Bildung miteinander zu tun? Gibt es eine bildsame Mission und soll Bildung (auch) missionarisch ausgelegt werden?

## 2. Mission und Bildung

### 1.1 Was ist Mission?

Mission ist angesichts der Traditionsabbrüche und zunehmenden Entkirchlichung so verstehen: „Die Begegnung mit dem in der evangelischen Kirche vertretenen christlichen Glaubens (und die Rekrutierung neuer Mitglieder) geschieht immer weniger fast automatisch über Familie und volkshkirchliche Traditionen (Festkalender, Kasualien), vielmehr bedarf es der aktiven Schaffung von Kontakten und des bewussten Bemühens um

---

auforderungen des kirchlichen Alltags vorbereiten. Was sich in der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern ändern muss, in: PTh 91 (2002), 121-136; R. Kähler, Missionarische Kompetenz. Fragen an einige Feststellungen des Initiativkreises „Kontextuelle Evangelisation im gesellschaftlichen Wandel“, in: PTh 91 (2002), 137-145; R. Knieling, Wahrnehmung und Mission. Alternativen benennen und überwinden, in: PTh 92 (2003), 287-299; G. Kretzschmar, Wahrnehmung statt Mission. Alternative Sichtweisen zum EKD-Papier „Das Evangelium unter die Leute bringen“, in: PTh 91 (2002), 328-341; H. Schroeter-Wittke, Mission ist Verschwendung, in: PTh 95 (2006), 109-113.

<sup>5</sup> Vgl. E. Hauschildt, Praktische Theologie und Mission. In: C. Grethlein / H. Schwier (Hg.), Praktische Theologie – Eine Theorie- und Problemgeschichte, Leipzig 2007, 457-509.

<sup>6</sup> Vgl. zur Entstehung des Instituts: M. Herbst, „Ach, Sie sind also der Missionar!“, Kontext, Entstehungsgeschichte und Aufgaben des Greifswalder Instituts, in: M. Herbst / J. Ohlemacher / J. Zimmermann (Hg.): Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft (BEG Bd. 1), Neukirchen-Vluyn 2005, 30-46.

Gewinnung von Menschen für den Glauben. Mission steht da für den Willen, aktiv Menschen für den Glauben und die Kirche zu werben und dementsprechende Fähigkeiten in der Kirche zu fördern.“<sup>7</sup> Auch wenn man kritisch fragen kann, ob die semantische Ambivalenz des Begriffs „Werbung“ der Sache angemessen und förderlich ist, können wir uns zunächst darauf verständigen, dass Mission für diesen Willen in der Kirche steht: Menschen für Glauben und Gemeinde gewinnen zu wollen.

## 1.2 Was ist Bildung?

Was aber verstehen wir unter Bildung? Sir Peter Ustinov hat in einem Aphorismus vorgeschlagen, Bildung als das Mobiliar des menschlichen Geistes zu verstehen: „Bildung ist wichtig, vor allem wenn es gilt, Vorurteile abzubauen. Wenn man schon ein Gefangener seines eigenen Geistes ist, kann man wenigstens dafür sorgen, dass die Zelle anständig möbliert ist.“<sup>8</sup>

Ist damit eher das Resultat im Blick, so muss man ebenso den stetigen, wohl lebenslangen und umfassenden Prozess des Sich-Bildens und Gebildetwerdens mit in Augenschein nehmen.<sup>9</sup> Dann können wir unter Bildung jene *Lebensbegleitung* verstehen, die alles umgreift, „was zur rechten Lebenserkenntnis und Lebenserfüllung [...] vorbereitet werden muss: Urteilsfähigkeit, Sprachkraft und Weisheit ebenso wie Haltung, Verhalten und Lebenskunst. Zusammengefasst: Bildung ist Reflexion und Lebensform.“<sup>10</sup> Sie ist also deutlich etwas anderes als nur „mehr Wissen“ oder die notwendige Ausstattung zu erwünschten Fertigkeiten im beruflichen Leben. In evangelischer Perspektive ist Bildung auf einen denkenden Glauben aus. Sie ist dafür aber zugleich auf jene *Erneuerung* angewiesen, die schon die Mystik bei der Prägung dieses Begriffs bedachte: Da geht es dann in Anlehnung an Meister Eckhart um die Heimkehr des Menschen „aus der

---

<sup>7</sup> Siehe E. Hauschildt, Praktische Theologie und Mission. In: C. Grethlein / H. Schwier (Hg.), Praktische Theologie – Eine Theorie- und Problemgeschichte, Leipzig 2007, 457-509, Zitat 459.

<sup>8</sup> <http://www.peter-ustinov.com/aphorismen.htm> - Aufgesucht am 10.10.2008.

<sup>9</sup> Mit Bezug auf F.D.E. Schleiermacher wird im EKV-Votum zur Bildungsverantwortung formuliert: „Der Mensch bildet sich und wird gebildet in der Spannung von Rezeptivität und Spontaneität, von Abhängigkeit und Freiheit, von Insichbleiben und Ausschiheraustreten.“ Siehe J. Ochel (Hg.), Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher, Göttingen 2001, 25.

<sup>10</sup> Siehe K. E. Nipkow, Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft. Gütersloh 1990, 51f.

Fremde der Entfremdung von Gott, der Sünde der Entfernung von Gott, in die Heimat bei Gott, in die innigste Nähe zu ihm.“<sup>11</sup> Dass Gott sich wieder in die Seele des Menschen „hineinbildet“, ist freilich unverfügbar. Ist Bildung rückgebunden an jene Erneuerung, dann zeigt sich eine thematische Nähe zum Missionsbegriff. Eigentlich.

### 1.3 Ein arbeitsteiliges Nebeneinander von Mission und Bildung

Hier aber genau liegt das Problem. Tatsächlich ist nämlich lange von dieser Nähe nichts zu sehen gewesen. Darauf hat Karl Ernst Nipkow wiederholt hingewiesen, wenn er z.B. das unverbundene Nebeneinander von Religions- und Gemeindepädagogik einerseits und Theorien der missionarischen Gemeindeentwicklung andererseits beklagt.

Der Religionspädagogik war demnach der Aspekt der Erneuerung verloren gegangen, also die Frage, wie Menschen zum Glauben finden und in der Gemeinde heimisch werden, während der Kybernetik entging, dass es Bildung von Religiosität auch außerhalb der Kirchenmauern gibt, und dass die Entstehung des Glaubens ein Bildungsereignis ist. Nipkow nennt dies ein arbeitsteiliges Nebeneinander – und in seinem Mund ist das alles andere als ein Lob.

Dies kann zuweilen sogar zu harschen Urteilen führen, wie etwa bei Gert Otto hinsichtlich der Mission: „Wo ‚Mission‘-Terminologie für angemessen gehalten wird, hat die Kirche ihre Einbindung in die Gesellschaft [...], ihre Anteilhabe an der Säkularität, ihre notwendigerweise dialogische Beziehung zu anderen Religionen und Sinngebungen in der Gesellschaft offensichtlich nicht begriffen.“<sup>12</sup>

Oder es kann Konversion als Ziel von Mission in Gegensatz gebracht werden zu einem offenen, kontaktfreudigen und bildungsbereiten Lebenswandel: Nach einem radikalen Bruch in der Biographie sei die Identität des Konvertiten so schwach, dass er nur ein schwarz-weißes Weltbild dulden kann, das er mit einer Haltung grundsätzlicher Abgrenzung verteidigen muss: „Konversion ist daher eine Form der unterkomplexen Reduktion von Komplexität, die aufgrund ihrer Unterkomplexität stets bedroht ist und insofern den Kontakt zur Umwelt minimal halten muss“ – nicht gerade eine gute Voraussetzung für Bildungsprozesse.<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Siehe a.a.O., 54.

<sup>12</sup> Siehe G. Otto, Handlungsfelder der Praktischen Theologie, Praktische Theologie, Bd. 2, München 1988, 47.

<sup>13</sup> E. Friedrich / K. Hartmann / D. Pollack, Kircheneintritt und Konversion. Kircheneintritte in einer ostdeutschen Großstadt – betrachtet aus der Perspektive der

Man kann fragen, ob sich Bildungsträger und Missionsfreunde so weit voneinander entfernen, weil sie sich missverstehen oder weil sie sich sehr gut verstehen, aber in ihren theologischen Voraussetzungen so weit auseinandergedriftet sind, dass Verständigung schwierig wird. Wahrscheinlich brauchen wir beide Erklärungsmuster: Zum einen beherrschten lange Zeit Zerrbilder vom jeweils anderen die Vorstellungswelten (wie die o.a. Skizzierung eines Konvertiten), zum anderen stehen grundlegende theologische Positionierungen zur Debatte, wie noch zu zeigen sein wird.

Jedenfalls galt lange Nipkows Verdikt: „Eine kirchenvergessene Religionspädagogik trifft auf einen weithin bildungsvergessenen Gemeindeaufbau, wenngleich mit bemerkenswerten Ausnahmen.“<sup>14</sup> Zu diesen Ausnahmen zählt Jörg Ohlemacher, dessen bisheriges Opus stets beides umfasste: Bildung und Mission.<sup>15</sup> Und es mehren sich die Anzeichen, dass er damit nicht mehr allein ist, auch wenn es voreilig erschiene, schon von einer Trendwende zu sprechen.

## 2. Konvergenzen: Bildung und Mission auf dem Weg zueinander?

Während das Missionsthema seit längerem in der Luft liegt, überrascht doch – nach der beschriebenen Vorgeschichte - diese neue Verknüpfung: Mission und Bildung werden miteinander ins Spiel gebracht, ja scheinen sich aufeinander zuzubewegen. Mehrere Initiativen weisen in diese Richtung:

### 2.1 Missionswissenschaftliche Annäherungen

Der Missionswissenschaftler Henning Wrogemann etwa weist auf das neue Interesse an konversiven Prozessen hin.<sup>16</sup> Es gibt sie auch im landeskirchlichen Kontext in unterschiedlichen Ausprägungen. In der Multioptionsgesellschaft müssen Menschen wählen, auch ihre religiöse und weltan-

---

Konversionsforschung, in: H. Knoblauch u.a. (Hg.), *Religiöse Konversion: systematische und fallorientierte Studien in soziologischer Perspektive*, Konstanz 1998, 91-124, Zitat 99f.

<sup>14</sup> Siehe K. E. Nipkow, *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft*. Gütersloh 1990, 74.

<sup>15</sup> Vgl. die Bibliographie am Ende dieses Buches.

<sup>16</sup> Vgl. H. Wrogemann, *Wahrnehmung und Begleitung „konversiver Prozesse“*. Missionarische Herausforderung kirchlicher Praxis im Kontext des Pluralismus, in: K. Schäfer (Hg.), *Umkehr zum lebendigen Gott, Beiträge zu Mission und Bekehrung (Weltmission heute, Bd. 53)*, Hamburg 2003, 61-79.

schauliche Haltung. Diese wird immer seltener tradiert und immer häufiger Gegenstand der Wahl. Diese Wahl geschieht im Laufe eines konversiven Prozesses. Zu den missionarischen Aufgaben der Kirche gehört es nun, „konversive Prozesse wahrzunehmen, zu begleiten und vom eigenen Glaubensverständnis her zu versuchen, die lebensschaffende Kraft des Evangeliums in geteiltem Leben und im Gespräch transparent werden zu lassen.“<sup>17</sup> Dazu sind volkshkirchliche Gemeinden nach Wrogemanns Einschätzung nur zu selten in der Lage. Dazu müsste etwas in den Gemeinden „ausgebildet“ werden: gleichermaßen eine Kultur absichtsloser Begegnung mit suchenden Menschen ohne jeden Erfolgsdruck und zugleich eine Sehnsucht danach, dass andere Menschen auch diesem Geheimnis des eigenen Glaubens auf die Spur kommen. Das heißt: Einfühlungsvermögen, Wahrnehmungsfähigkeit, Respekt, Taktgefühl, aber auch Phantasie und geistliche Sprachfähigkeit, mithin also Bildung.

Aber nicht nur die Christen in den Gemeinden bedürfen solcher Bildung, vielmehr gehört auch zu den konversiven Prozessen suchender Menschen praekonversive Bildung: „Es geht darum, dass Menschen die zentralen Symbole und Bilder des christlichen Glaubens, deren Bedeutung sie ansatzweise erspürt haben, kennen lernen, dass ihnen die wesentlichen Grundgedanken des christlichen Glaubens [...] in elementarer und didaktisch einprägsamer Form nahegebracht werden, dass mit ihnen Grundelemente christlicher Lebenspraxis [...] besprochen und erprobt werden.“<sup>18</sup>

Kurzum: „Konversive Prozesse dieser Art zu begleiten würde daher zunächst einmal die Aufgabe mit sich bringen, christliche Bildung zu vermitteln.“<sup>19</sup> Mission und Bildung auf dem Weg der Vermählung?

## 2.2 Das Votum der EKU zur Bildung in evangelischer Verantwortung

Umgekehrt hat der Theologische Ausschuss der EKU in seinem Votum über „Bildung in evangelischer Verantwortung“<sup>20</sup> 2001 darauf hingewiesen, dass Bildung, die auf den Glauben an Gott bezogen ist und die Fragen der Gegenwart unter der Perspektive des Glaubens sieht, missionarisch bedeutsam ist. Die Gemeinde kann „ihre bildende Aufgabe an der Gesell-

---

<sup>17</sup> Siehe a.a.O., 73.

<sup>18</sup> Siehe a.a.O., 75.

<sup>19</sup> Siehe a.a.O.

<sup>20</sup> Vgl. J. Ochel (Hg.), *Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher*, Göttingen 2001.

schaft als ‚missio‘ wahrnehmen und bezeugen, dass das Evangelium Jesu Christi im besten Sinne bildende Kraft hat.“<sup>21</sup>

Das Votum ruft entschieden den Aspekt der Bildung als Erneuerung in Erinnerung. Der Mensch, der gebildet werden soll, ist in evangelischer Perspektive nur als Mensch coram Deo zu verstehen. Er wird als Person von Gott konstituiert, seine Gottesbeziehung liegt darum im Interesse evangelischer Bildung: „Die religiöse Bildung des Menschen stellt kein Bildungsangebot unter anderen dar, sondern – auch hier ist kategorial zu denken – die alle Bildungsvorgänge tragende und übergreifende Prägung seines Personenzentrums.“<sup>22</sup> In der Mission aber geht es um genau diese „Prägung seines Personenzentrums“. „Im soteriologischen Horizont der biblischen Überlieferung ist Bildung ein Gebildetwerden des menschlichen Geschöpfes zu seiner Bestimmung: Gottes geliebtes Ebenbild zu sein und in den Mitgeschöpfen die Ebenbilder Gottes zu achten.“<sup>23</sup>

Sind dazu sprachfähige, taktvolle-kontaktierende Missionare nötig, ist sofort wieder Bildung im Spiel: „Notwendiger denn je ist, dass jeder einzelne Christ weiß, was er glaubt und was seinen Glauben begründet. Er muss darüber auch Außenstehenden gegenüber Auskunft geben können.“<sup>24</sup>

Gerade der im Unterschied zu bekannten Zerrbildern mündige Konvertit bedarf dann wiederum eigener postkonversive Bildungsanstrengungen. In lebendiger Gemeinschaft und erfahrungsbezogen sollen ihm die „Elementaria des Glaubens“ vermittelt werden.<sup>25</sup>

Wem es also um glaubenweckende Mission zu tun ist, der entdeckt hier die Bildung als stetige Begleiterin seiner Bemühungen, sowohl auf der Seite der Missionare als auch auf der Seite der potenziellen Konvertiten. Und wer Bildung im evangelischen Sinn erstrebt, entdeckt Mission als Verbündete, die mithilft, das Glaubenszentrum evangelischer Bildung zum Leben zu erwecken.

### 2.3 Das Impulspapier der EKD: „Kirche der Freiheit“

Hierher gehört auch das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“, das sich im siebten der sogenannten Leuchttfeuer mit der Rolle der Bildung für

---

<sup>21</sup> Siehe a.a.O., 47.

<sup>22</sup> Siehe a.a.O., 42.

<sup>23</sup> Siehe a.a.O., 43.

<sup>24</sup> Siehe a.a.O., 46f.

<sup>25</sup> Siehe a.a.O., 47.

die Kirche der Zukunft befasst.<sup>26</sup> Bildung wird sofort in der einleitenden These im Blick auf Kinder und Jugendliche missionarisch interpretiert: „Sie führt Kinder und Jugendliche an den christlichen Glauben und an verantwortliches Leben aus Glauben heran.“<sup>27</sup>

Bildung wird als die Schlüsselressource der Zukunft gesehen. Die Kirche hat einen Bildungsauftrag, sie zielt dabei auf existentielle Orientierung, ethische Urteilsfähigkeit und Motivation zur Übernahme von Verantwortung. So weit so gut. Dann aber sagen die Impulsgeber aus Hannover kritisch, es gebe „kirchliche Angebote, denen die Konzentration auf den spezifisch evangelischen Beitrag zur Bildung verloren gegangen ist.“<sup>28</sup>

Dem gegenüber fordert das Impulspapier neue Perspektiven für die Bildung in kirchlichem Kontext: Sie soll eine Einführung in evangelische Frömmigkeitstraditionen anbieten, zur (Wieder-)Kenntnis biblischer Grundtexte beitragen, zentrale Glaubensaussagen vermitteln und die Begegnung mit wichtigen Gebeten und Liedern ermöglichen. Diese Aufgaben lassen sich problemlos in die mit dem Impulspapier zum Ausdruck kommende Priorisierung der missionarischen Herausforderung einordnen.

Ist also nun „alles gut“ zwischen Bildungsträgern und Missionsfreunden? Eine doppelte kritische Nachfrage ist zuvor nötig:

### 3. Eine kritische Überprüfung: Bildet Mission?

Geht es der Mission darum, Menschen für den Glauben an Jesus Christus und das Leben in und mit der Gemeinde zu gewinnen, so ist für viele missionarische Ansätze damit noch nicht automatisch auch ein Bildungsauftrag verbunden. Damit aber wird ein wesentlicher neutestamentlicher Impuls für die Mission der Kirche nicht wahrgenommen.

#### 3.1 Der sogenannte Missionsbefehl (Mt 28,16-20)

Wer immer sich für die Mission als Wesensmerkmal der Kirche einsetzt, pflegt sich auf den sogenannten Missions- oder Taufbefehl aus Mt 28,16-20 zu berufen. Diese österliche Anweisung zum Aufbruch in alle Welt ist auf einen Grundauftrag fokussiert: Machtet zu Jüngern (μαθητευσατε),

---

<sup>26</sup> Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche in 21. Jahrhundert, Hannover 2006, 77-80

<sup>27</sup> Siehe a.a.O., 77.

<sup>28</sup> Siehe a.a.O., 78.

und zwar nun – im Unterschied zu Mt 10,5f – alle Völker, also auch und gerade die Heiden. Dieser Grundauftrag wird durch zwei parallele Partizipien erläutert, die die Art und Weise definieren, wie Menschen Jünger werden: βαπτίζοντες und διδασκοντες - „indem ihr sie tauft und lehrt“. Offenkundig ist die missionarische Verkündigung hier nicht eigens angesprochen, sondern die beiden Akte, die auf Grund der Bezeugung des Evangeliums den Schritt in die Nachfolge Christi nach Ostern ermöglichen: Taufe und Lehre.<sup>29</sup> Damit wird Mission mit Bildung dauerhaft verkoppelt: Es geht um Erneuerung im Akt der Taufe und um Begleitung durch die Ausbildung zu einem Leben als „lebenslang Lernender“ (Manfred Seitz), kurzum als Jünger Jesu.

Dieser Hinweis gibt Anlass zu zwei weiteren Überlegungen:

### 3.2 Jüngerschaft als Bildungsauftrag

Zum einen ist der Blick auf das ganze Matthäusevangelium (und überhaupt die synoptischen Evangelien) zu richten. Man kann deutlich sehen, wie die Evangelisten der Aussendung der Jünger (bereits in Mt 10) die Ausbildung in der Jüngerschaft voranstellen. Jesus beruft die Jünger mit einer besonderen Absicht: Nach Mk 3,14f werden die Apostel eingesetzt, „dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussendete zu predigen, und dass sie Vollmacht hätten, die bösen Geister auszutreiben.“ Nach Mt 4,19 lautet der Ruf in die Jüngerschaft: „Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Jesus initiiert also bereits mit dem Ruf in die Jüngerschaft spezifische Bildungsprozesse. Er ermöglicht dauerhafte Gemeinschaft, in der die Jünger gebildet werden sollen („bei ihm sein“). In dieser Gemeinschaft unterweist er sie z.B. wie er zu Gott als Vater zu beten. Ihre Persönlichkeit wird durch seine Korrektur und Mahnung geformt. Sie teilen seinen Weg nach Jerusalem und beobachten sein Tun ebenso wie sie seine Lehre hören. Dies wird in der Abfolge des Matthäusevangeliums deutlich: Der Unterweisung im „Wort“ (Mt 5-7) folgt die Unterweisung in der „Tat“ (Mt 8f), bevor er beginnt, sie mit einer überschaubaren Aufgabe an seiner Mission zu beteiligen (Mt 10). Immer wieder kehren sie zu ihm zurück, bekommen „Feedback“ für ihr Tun und neue Beauftragungen (Lk 10,17-20).

---

<sup>29</sup> Diesen Hinweis verdanke ich meinem Kollegen Johannes Zimmermann. Im Neuen Testament ist die Umkehrpredigt der Taufe selbstverständlich vorgeordnet, wie man etwa in Apg 2 sehen kann. Umso auffälliger, dass sie hier nicht eigens erwähnt wird.

Am Ende dieser längeren, ganzheitlichen und gemeinschaftlichen Bildungsprozesse haben sie sich *in jeder Beziehung* gebildet: Gebildet wurden sie in einer vertrauensvollen Beziehung zu Gott. Gebildet wurden sie in ihrer Beziehung zueinander als einer Lebens- und Dienstgemeinschaft. Gebildet wurden sie auch in Beziehung zu den Armen. Etwas mühsam begriffen sie Jesu Option für die Armen und wurden in der Haltung und Praxis des „Erbarmens“ gebildet. Gebildet wurden sie in dem allen für die Mission, die ihnen Jesus am Ende übertrug.

Jüngerschaft wird hier zum Staffellauf durch die Zeit. Menschen, die selbst lebenslang lernen, Jünger zu sein, üben dies nun auch mit anderen Menschen ein.

- Das bedeutet einerseits: Wer in die globale österliche Mission des Aufbruchs in alle Welt und des Taufens und Lehrens aller Völker berufen wird, hat sich zuvor in der Gemeinschaft mit Jesus von Nazareth gebildet und bilden lassen, um ein Leben als Jünger und Gesandter führen zu können.
- Wer andererseits von dieser globalen österlichen Mission erreicht wird, soll nicht nur getauft, sondern auch gebildet werden. Er tritt nun seinerseits in die „Jüngerschaft“ ein, die vom ganzen Evangelium beschrieben wird. Er soll sich z.B. ebenso vom Bergprediger in seinen Haltungen und seinem Verhalten prägen lassen wie zuvor die erstberufenen Jünger auf ihrem Weg mit dem irdischen Jesus. Menschen, die selbst lebenslang lernen, Jünger zu sein, üben dies auch mit anderen Menschen ein. Mission geschieht sozusagen zwischen Bildung und Bildung.

Damit aber wird der missionarische Horizont erheblich erweitert: Mission hat ihr Ziel nicht erreicht, wenn Konversion stattgefunden hat als Übergang vom „einst“ zum „jetzt“ im Akt der Taufe. Konversion soll vielmehr einen lebenslangen Prozess des Sich-Bildens und Gebildetwerdens anstoßen. Die Konzentration auf evangelistische Aktivitäten etwa steht gelegentlich in der Gefahr, diesen langen und notwendigen Prozess nicht genügend im Blick zu haben. Dann aber lassen Gemeinden ihre Konvertiten post conversionem im Stich und berauben sich ihrerseits eines kräftigen Wachstumsimpulses.

Haben Menschen den Zugang zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus gefunden, muss in der Entwicklung missionarischer Gemeinden das Fragen neu ansetzen: Was müssen wir tun, damit dieser anfängliche Glaube bestehen und wachsen kann? Wie kann er den Glauben im Leben bewähren und das Leben im Glauben führen lernen? Wie entdeckt er seine

Gaben? Wie durchdenkt er die Anschauung der Welt aufs Neue aus der Perspektive des Evangeliums? Wie reift er in seinem Gebet? Wie lernt er, Anfechtungen und Krisen im Glauben zu bestehen? Wie verarbeitet er im Glauben seine Vergangenheit? Wie kann der Glaube seine Beziehungen formen? Wie fördern wir ihn als Glied einer verbindlichen Gemeinschaft ebenso wie als einen Menschen, der für seinen Glauben eigenständige Verantwortung übernimmt?<sup>30</sup> Wie wird der Konvertit nun selbst zu einem Missionar?

Orientiert an Mt 28 wird eine missionarische Gemeinde notwendigerweise zum Ort der Bildung. Diese Bildung freilich hat ein sehr eigenwilliges Profil: Sie ist Bildung zu einem Leben aus der Perspektive des Evangeliums.

### 3.3 Bildungsziele für missionarische Gemeinden

Zum anderen ist noch einmal nachzufragen, worauf evangelische Bildung zielt. Karl Ernst Nipkow beschreibt fünf konkrete Bildungsziele, die als notwendige, korrektive und inspirierende Perspektive für eine missionarische Gemeinde dienen können.<sup>31</sup>

Bildung zielt demnach ...

- erstens auf die Fähigkeit, im Gemeinwesen mitreden und mitentscheiden zu können, also urteilsfähig und zur politischen Mitverantwortung tüchtig zu werden. Das ist die *ethisch-politische Perspektive* der Bildung.
- ... zweitens auf den Möglichkeitssinn, also das utopische Denken, sich vorzustellen zu können, wie die Lebenswirklichkeit auch aussehen könnte. Das ist die *Hoffnungsperspektive* der Bildung.
- ... drittens auf persönliche Mündigkeit und sittliche Selbstverantwortung. Das ist die *persönlichkeitsformende* Perspektive der Bildung.

---

<sup>30</sup> Dies ist eine Frage, die etwa durch die Reveal-Studien der Willow Creek Community Church an Bedeutung gewinnt. Demnach kommt es darauf an, dass Christen auf Dauer nicht nur in der Gemeinde geistliche Wachstumsimpulse bekommen, sondern auch „Selbstversorger“ werden, die sich selbstständig um ihr Wachsen im Glauben kümmern können. Vgl. G. L. Hawkins und C. Parkinson, *Reveal – Where Are You?* Barrington, IL 2007; Dies., *Follow Me – What’s Next for You?* Barrington, IL 2008.

<sup>31</sup> Vgl. K. E. Nipkow, *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung*, Gütersloh 1990, 31-37.

- ... viertens auf einen konstruktiven Umgang mit Tradition und Wissensbeständen. Hier geht es um Verständnis und Einsicht in die Relevanz der *Tradition*.
- ... fünftens auf Verständigung in der Gemeinschaft, auf ein Leben im Gespräch mit anderen, in der Verantwortung für die größere Gemeinschaft. Das ist die *soziale* Perspektive der Bildung.

In der missionarischen Gemeindeentwicklung geht es also um die Bereitstellung von Bildungsangeboten, die der Bildung des Glaubens und der Bildung im Glauben zu Gute kommen. Gerade angesichts einer Neigung mancher Gemeindeaufbau-Modelle zum (z.B. liturgischen) Event, die aus missionarischen Gründen vielleicht notwendig ist, wird Bildung hier zum kritisch-konstruktiven Gegengewicht. Es ist also konkret zu fragen:

- Fördert unser Gemeindeleben die *Beteiligung* am öffentlichen Leben? Macht der Glaube wirklichkeitsfähig oder fördert er nur regressiv kleine Fluchten aus der Realität? Gleiches gilt für die Gemeinde selbst: Hilft die Gemeinde, dass Menschen ihre *Gaben entdecken und einbringen* oder zementiert sie die Pfarrerzentriertheit unserer Kirche? Hier ist an das Lernziel Jesu zu erinnern: Die Jünger lernten in seiner Schule das Erbarmen mit den Armen und Marginalisierten, sie lernten, helfend und heilend selbst tätig zu werden.
- Bildet unser Gemeindeleben den *Möglichkeitssinn* von Menschen, so dass sie Hoffnung und Mut für ihr Leben und ihre kleine wie die große Welt bekommen, oder befestigt der Glaube nur das was ist, auch wenn es dem *Reich Gottes* nicht gemäß ist? Hier ist an das Lernziel Jesu zu erinnern, der den Jüngern immer wieder die Perspektive des Reiches Gottes vor Augen malte.
- Entwickelt unsere Gemeinde die *Mündigkeit des Einzelnen*, respektiert sie seine Möglichkeiten, sich zu bilden und zu eigenen Urteilen und Einsichten zu kommen, oder fördert sie eher Autoritätshörigkeit? Ist die Predigt z.B. die aus Gottes Wort inspirierte Eröffnung eines Gesprächs oder dessen Ende? Hier ist an das Lernziel Jesu zu erinnern, der die Jünger an sich band, damit er sie selbstständig aussenden konnte. Starke und nicht gebeugte Persönlichkeiten sind das Bildungsziel seiner Jüngerschule.
- Bildet unsere Gemeinde auch das *Wissen um Bibel und Bekenntnis* aus, das zu einer solchen mündigen Existenz im Glauben nötig ist? Und fördert sie nicht nur die Kenntnis von Texten, sondern auch die *hermeneutische Kompetenz*, Texte in ihrer Relevanz für heute zu erschließen? Ist also das Ergebnis der Gemeindeentwicklung

der „fröhliche Bibelleser“ oder nur der „anbetungsduselige Analphabet“? Hier ist an das Lernziel Jesu zu erinnern, der seinen Jüngern Altes und Neues aus der Heiligen Schrift nahebrachte.

- Führt unsere Gemeinde zur *Gemeinschaftsfähigkeit*? Wird zum Lernen in Gemeinschaft ermutigt? Hier ist an das Lernziel Jesu mit seinen Jüngern zu erinnern: Aus disparaten, nur bedingt gemeinschaftsfähigen Einzelnen formte Jesus den Zwölferkreis.

Häufig wird inzwischen in Gemeindeaufbau-Konzeptionen von Jüngerschaft als Ziel gesprochen, d.h.: Es geht darum, dass Menschen zur Gemeinde hinzukommen, im Glauben reifen, Gaben entdecken, Teil der Mission Gottes werden und in der Anbetung Gottes leben.<sup>32</sup> Dies nicht nur programmatisch zu behaupten, sondern auch in gemeindlichen Bildungsplänen umzusetzen, wäre die Konsequenz aus der Konvergenz von Mission und Bildung. Dann kann es heißen: Ja, Mission bildet.

#### 4. Noch eine kritische Überprüfung: Missioniert Bildung?

##### 4.1 Zur Erinnerung: Mission will gewinnen! Aber Bildung ...?

Eine fundamentale Anfrage an die neue Verknüpfung von Bildung und Mission adressiert die unterschiedliche Pragmatik missionarischer und bildender Aktivitäten.

Mission will gewinnen. Auch wenn im Anschluss an die ökumenische Debatte über die Struktur missionarischer Gemeinden der Missionsbegriff eine erhebliche Ausweitung erfahren hat und nun für die gesamte Sendung der Gemeinde innerhalb der *missio dei* steht, ist es nahezu Konsens, dass Mission Menschen für etwas gewinnen will: für den Glauben an Jesus Christus, für die Taufe, für die Gemeinschaft des Glaubens usw. (vgl. oben 1.1)

Wolf Kroetke etwa schreibt über die Entstehung christlichen Glaubens: „Wir reden hier vom Entstehen des christlichen Glaubens im Interesse der Mission, d.h. der Sendung der christlichen Gemeinde zu allen Menschen mit dem Ziel, bei ihnen Glauben zu erwecken.“<sup>33</sup>

<sup>32</sup> Vgl. z.B. R. Warren, *Gemeinde mit Vision*, Asslar 1998.

<sup>33</sup> W. Kroetke, Systematisch-theologische Gesichtspunkte zum Verständnis des Glaubens angesichts der missionarischen Herausforderung der Kirche, in: *Kirchenamt der EKD* (Hg.), „Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernauf-

Noch unverblümter bringt es Eberhard Hauschildt auf den Begriff, indem er Mission mit Werbung identifiziert: „Mission ist Werbung für den Glauben/die Kirche; das Kommunikationsgeschehen ist von der Art, dass es darauf zielt, beim Gegenüber eine dementsprechende Veränderung von Einstellungen oder Verhalten zu erreichen; Mission zielt insofern auf Umkehrbewegungen.“<sup>34</sup>

Mission will also gewinnen. Kann Bildung das auch wollen bzw. kann Bildung in diesem Sinne missionarisch sein?

Eine erste Orientierung scheint das geradezu auszuschließen. Hauschildt vertieft seine Überlegungen zur Werbung mit dem Hinweis, dass bei missionarischer Kommunikation der appellative oder performative Aspekt besonders stark hervortrete. Das unterscheide geradezu Mission von anderen christlichen Kommunikationstypen. Im Rückgriff auf das Modell der vier Aspekte jeglicher Kommunikation bei Friedemann Schulz von Thun<sup>35</sup> präzisiert Hauschildt diesen Gedanken und ordnet der Verkündigung den Sachaspekt, der Liturgie den Aspekt der Selbstkundgabe und der Seelsorge den Beziehungsaspekt zu. Abgesehen davon, dass diese Zuordnungen nicht weiter begründet werden und etwas willkürlich wirken, ist doch im Blick auf die Theorie der Mission immer klarer das Zusammenspiel der Kommunikationsaspekte als notwendig erkannt worden: Es bedarf der lebendigen Zeugen (Selbstkundgabe), die etwas zu sagen haben (Sachaspekt), sich auf authentische Beziehungen einlassen (Beziehung) und den Ruf zum Glauben werbend und wirksam kundtun (Appell). Ohne dieses Zusammenspiel könnte Mission auch niemanden gewinnen! Andernfalls wäre freilich in der Mission kein Platz für Bildung und in der Bildung kein Platz für Mission.

#### 4.2 Subjektorientierte und ergebnisoffene Bildungsprozesse *versus* kerygmatisch-konversionsorientierte Mission?

Noch deutlicher wird die zu diskutierende Frage allerdings, wenn wir verdeutlichen, wie sich Bildung im evangelischen Raum heute selbst versteht. Jens-Martin Sautter hat wesentliche Elemente des Selbstverständnis-

---

gabe der Gemeinde“, Dokumentation eines Hearings der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD am 3. Juni 2008 in Hannover, epd-Dokumentation 31, Frankfurt/M. 2008, 28-33, Zitat 28.

<sup>34</sup> Siehe E. Hauschildt, Praktische Theologie und Mission, in: C. Grethlein / H. Schwier (Hg.), Praktische Theologie, Eine Theorie- und Problemgeschichte, Leipzig 2007, 457-509, hier 503f.

<sup>35</sup> Vgl. a.a.O., 503f mit Bezug auf F. Schulz von Thun, Miteinander reden, Bd. 1, Reinbek 1981.

ses evangelischer Bildungsbemühungen herausgearbeitet und gegen mögliche Verirrungen profiliert: Der Mensch im Bildungsprozess ist Subjekt seiner eigenen Bildung und nicht Objekt. Er ist darum nicht nur rezeptiv („wird gebildet“), sondern aktiv beteiligt („bildet sich“). Er ist mündig und soll zu eigenen Entdeckungen und zu einem selbst bestimmten Umgang mit seiner Lebenswirklichkeit finden. Uneingeschränkt kritisch soll er Wahrheitsansprüche prüfen. Er hat die Freiheit, zu anderen Überzeugungen zu finden als seine Lehrer. Seine Würde schließt aus, dass er zum Zweck gemacht wird, und sei es ein noch so heiliger kirchlicher Zweck.<sup>36</sup> Bildung muss demnach subjektorientiert und ergebnisoffen sein. Wie verträgt sich solche Subjektorientierung und Ergebnisoffenheit mit der dezierten Intentionalität von Mission? Was Mission am Ende sehen will, steht für den Missionar/die missionarische Gemeinde schon am Anfang fest: der glaubende, sich der Gemeinschaft überzeugt anschließende Mensch, kurzum der Konvertit.

Dass sich hier in der Tat Konflikte zeigen, wird z.B. deutlich, wenn Beate Hoffmann sich zu der Frage äußert, wie Erwachsene zum Glauben finden können, und welche Rolle missionarische Glaubenskurse wie z.B. „ALPHA“ oder „Christ werden – Christ bleiben“ dabei spielen können.<sup>37</sup> Dabei finden sich bei ihr (a) systematisch-theologische und (b) bildungstheoretische Argumente:

- (a) Glaube kann demnach schon deshalb kein Lernziel sein, weil der Glaube als *fides qua creditur* nicht gelernt werden kann. Dennoch ist das Entstehen des Glaubens mit Bildungsprozessen verbunden, weil ja die *fides quae creditur* durchaus erlernt werden kann. Glaube als personaler Akt ist weder machbar noch lernbar, aber das Wissen über Glaubensinhalte kann man erwerben – und sollte es auch erwerben.<sup>38</sup>

---

<sup>36</sup> Vgl. J.-M. Sautter, „Erwachsen glauben“ – Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde, in: Kirchenamt der EKD (Hg.), „Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde“, Dokumentation eines Hearings der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD am 3. Juni 2008 in Hannover, epd-Dokumentation 31, Frankfurt/M. 2008, 8-11, besonders 8f.

<sup>37</sup> B. Hoffmann, *Erwachsen glauben*, in: Kirchenamt der EKD (Hg.), „Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde“, Dokumentation eines Hearings der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD am 3. Juni 2008 in Hannover, epd-Dokumentation 31, Frankfurt/M. 2008, 20-27.

<sup>38</sup> Vgl. a.a.O., 20f.

- (a) Bildungstheoretisch<sup>39</sup> erkennt Beate Hoffmann zwei Paradigmen, nämlich zum einen die *Hermeneutik der Vermittlung* in den meisten Glaubenskursen, zum anderen die *Hermeneutik der Verständigung* in der evangelischen Bildungsarbeit. Der *Hermeneutik der Vermittlung* geht es vor allem darum, Glauben „weiterzugeben“. Wir können auch sagen: Menschen zu gewinnen. Der *Hermeneutik der Verständigung* geht es darum, dem Einzelnen zu helfen, zu einer persönlichen Klärung seines Glaubens zu kommen. Mit Claudia Harders unterscheidet sie auch „*Glauben als Option*“ von „*Glauben als Heimat*“. Wer *Glauben als Option* in einer pluralistisch geprägten Kultur zur Sprache bringt, zielt auf subjektive Aneignung. Subjektorientierung, Ergebnisoffenheit, Prozessorientierung sind die Kernworte dieses Ansatzes. Nicht feste Bestände werden vermittelt, sondern eigene Entdeckungen ermöglicht. Nicht Überzeugung ist das Ziel, sondern ein Raum zur subjektiven Klärung und intersubjektiven Verständigung wird angeboten. Wer hingegen *Glauben als Heimat* anbietet, bietet eine eindeutig christliche Botschaft mit dem Ziel vertrauensvoller Zuwendung und Beheimatung. Und nun wörtlich: „Die Leitung des Glaubenskurses wird in diesem Falle eher zu direktiven Darstellungsweisen tendieren. Christliche Tradition wird präsentiert und weniger diskutiert, die Teilnehmer sind vor allem Zuhörende und Aufnehmende.“ Umkehrliturgien sollen den unverfügbaren Glauben „anschieben“.

Unter dem Strich erkennt Beate Hoffmann Konvergenzen, beschreibt aber den hier zu verhandelnden Konflikt präzise:

Missionarisch geprägte Glaubenskurse sind so geformt, dass sie „eher eine Glaubensantwort inszenieren als die Kurse aus der Erwachsenenbildung“<sup>40</sup>, bei denen das Bildungsparadigma im Vordergrund stehen muss. „Gerade in die überparochialen Angebote der Evangelischen Erwachsenenbildung kommen eher Menschen, die Vorbehalte gegen Kirche und Angst vor ‚missionarischer Vereinnahmung‘ haben. Sie würden empfindlich auf jede Form von Druck oder ‚Inszenierung einer Antwort‘ reagieren und höchstens ihre Vorurteile bestätigt finden.“ Bildungsarbeit ist darum „nicht direktiv verengt“ und will nicht zu einem bestimmten Ergebnis führen.

Konsens besteht nun sicher hinsichtlich der Bedingung für die Möglichkeit persönlichen Glaubens. Notwendig sind Vermittlung und Rezeption von Glaubenswissen, das Angebot von Räumen für erste Begegnungen,

---

<sup>39</sup> Vgl. a.a.O., 22f.

<sup>40</sup> A.a.O., 23. Hier auch die folgenden Zitate in diesem Absatz.

Austausch und erste Erfahrungen mit Übungen des Glaubens.<sup>41</sup> Aber sie sind nicht hinreichend für das Entstehen des Glaubens. Dass ein Mensch dann wirklich glaubt, ist uns entzogen; es ist Gottes Gabe und Geschenk. Insofern ist auch Mission (zwar nicht ergebnisoffen, aber doch bei aller Intentionalität) ergebnisunsicher. Das EKV-Votum zur Bildungsverantwortung sagt es vollkommen zutreffend: Die Grundgewissheiten (Gottes-, Selbst- und Weltgewissheit) des Lebens „werden einem faktisch geschenkweise zuteil und können nie und nimmer erzwungen werden. [...] In der Bildung von Gewissheit ist der Mensch unvertretbar. Er muss in die Lage versetzt werden, selber Vertrauen zu Gott zu fassen [...]. Darin kommt zum Vorschein, dass wir nicht glauben können, wenn uns Gottes Geist nicht Herzen, Augen und alle Sinne für die Wirklichkeit Gottes öffnen würde.“<sup>42</sup>

Auch die Einsicht in die Notwendigkeit längerer Prozesse persönlicher Aneignung (im Sinne einer „geistlichen Reise“) und einer auf das eigene Leben ausgerichteten Weise, den einen Glauben an Christus zu adaptieren (im Sinne einer persönlichen und authentischen Glaubensgestalt) steht nicht zur Debatte. Es geht um das „Vermögen zu einer selbstverantworteten, aus der Selbstgewissheit des Individuums geschöpften Lebensführung.“<sup>43</sup> Aber wie kommt es dazu?

Da wird man freilich zunächst kritisch auf die negativ konnotierende Nachbarschaft von „Druck“ und „Inszenierung einer Antwort“ eingehen müssen. Das scheint höchstens die Vorurteile der Autorin zu bestätigen oder oft wiederholte Ängste gegenüber missionarischen Bemühungen aufzurufen. Dass diese Ängste nur noch in seltenen Ausnahmen von der tatsächlichen Praxis bestätigt werden, macht nichts. Längst hat sich die Semantik des Drucks verselbstständigt und wird unabhängig von der kirchlichen Realität kolportiert.

Dann aber sollen an dieser Stelle zwei Argumente ins Gespräch mit den evangelischen Bildungsträgern eingebracht werden, die vielleicht etwas klarer die Kontroverse profilieren können. Zum einen soll eine Anfrage an Schleiermachers Bildungsbegriff in die heutige Debatte „verlängert“ werden, zum anderen soll an das spezifisch reformatorische Profil der „Freiheit eines Christenmenschen“ erinnert werden. Beides miteinander ist als

---

<sup>41</sup> Vgl. zur Notwendigkeit solcher Übungen J. Ochel (Hg.), *Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher*, Göttingen 2001, 45.

<sup>42</sup> Siehe a.a.O., 44.

<sup>43</sup> Siehe a.a.O., 40.

kritischer Einwand gegen eine allzu optimistische religiöse Autonomie des Subjekts zu verstehen oder als Plädoyer, auch in Bildungszusammenhängen die missionarische Ausgangssituation anzuerkennen, ohne dabei den oben beschriebenen teilweisen Konsens aufzugeben.

### 4.3 Bildung bei Schleiermacher

Hinter der Subjektorientierung evangelischer Bildungstheorien (und generell praktisch-theologischer Theoriebildung der jüngeren Vergangenheit) steht häufig der Rückbezug auf Friedrich D. E. Schleiermacher.<sup>44</sup>

Hinsichtlich der Bildung bewegt sich Schleiermacher im Kontext der anthropologischen und pädagogischen Auffassungen der Klassik und des Idealismus. Bildung hilft, das im Menschen angelegte Humanum allmählich emporzubilden. „Auch er teilte die Auffassung, dass die in jedes Individuum wie ein verborgener Schatz hineingelegten Möglichkeiten durch Bildung zur Entfaltung kommen können und der Mensch auf diesem Wege zu einer harmonischen Persönlichkeit heranreift.“<sup>45</sup> Die grundoptimistische Anthropologie wirkt sich auch auf das Verständnis der Religiosität aus, die im Menschen gleichsam natürlich angelegt ist, auch wenn sie auf Förderung und Reinigung angewiesen ist. Die Stärke dieser Sicht ist, dass der Mensch prinzipiell „coram deo“ gesehen wird. Die Grundbeziehung zum Unendlichen ist und bleibt die Vorgabe, von der Schleiermacher ausgehen will.<sup>46</sup> Der starke Bezug zum religiös autonomen Subjekt ruht auf dem Fundament dieser anthropologischen Grundüberzeugung – bis heute.

Dagegen hat das EKV-Votum zur Bildungsverantwortung berechnete Anfragen formuliert: Das Gottesverhältnis des Menschen kann zerbrechen. Und die Frage der „Wiederherstellung des zerstörten Gottesverhältnisses“ wird zum „Schlüssel zur Erkenntnis des Menschen“: „Der Mensch ist grundlegend darauf angewiesen, dass er durch Christus mit Gott, mit dem Mitmenschen und mit sich selbst versöhnt wird. [...] Das reformatorisch verstandene Gottesverhältnis des Menschen bedeutet eine Infragestellung des harmonischen Persönlichkeitsbildes.“<sup>47</sup> Diese Anfrage wiederum wird an anderer Stelle im EKV-Votum noch einmal zugespitzt: „Dies betrifft theologisch gesehen vor allem die Frage, ob für Schleiermacher der

---

<sup>44</sup> Vgl. z.B. G. Lämmlein / S. Scholpp (Hg.), *Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Tübingen / Basel 2001.

<sup>45</sup> Siehe J. Ochel (Hg.), *Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher*, Göttingen 2001, 15.

<sup>46</sup> Vgl. a.a.O., 26.

<sup>47</sup> Siehe a.a.O., 15f.

Prozess des Bildens durch die Sünde als bloßer Hemmung nur gestört wird, oder ob ein grundsätzliches Verbildetsein und Fehlbilden zu überwinden ist.“<sup>48</sup>

Diese – sich auch auf Luthers Disputatio „De homine“ (1536) berufende<sup>49</sup> – Argumentation führt zu einer kritischen Anfrage an Schleiermacher und die sich auf ihn stützenden praktisch-theologischen Theorien: Fragen muss man nämlich, „ob Schleiermacher das Ausmaß der menschlichen Entfremdung von Gott und die Korruption des Menschlichen konsequent genug beschrieben hat.“<sup>50</sup>

Hat er dies nicht, dann ist daraus mindestens zu folgern, dass der Frage, wie sich ein wiederhergestelltes Gottesverhältnis konstituieren lässt, eine andere, sprich deutlich größere Aufmerksamkeit zu widmen. Weniger optimistisch ist dann von einer vorgegebenen gesunden religiösen Autonomie zu sprechen. Dann geht es (missionarisch) um mehr als nur die Erweckung, Pflege oder Förderung des Vorhandenen.<sup>51</sup> Vielmehr braucht dann jeder zuerst und immer wieder das *verbum externum*<sup>52</sup>, das ihm vermittelt, was er sonst nicht wüsste und schon gar nicht glauben könnte. Es geht zuerst um die Entstehung des Glaubens, um die es der Mission – wie beschrieben – zu tun ist. Das hebt nicht auf, dass dieser Glaube in einer freien Antwort des Subjekts seinen Anfang nimmt und auf eine höchst persönliche Art Gestalt gewinnt. Aber eine *Hermeneutik der Verständigung*, die sich als Gegenüber zu einer *Hermeneutik der Vermittlung* versteht, reicht dann nicht aus: Verständigung ohne intentionale Vermittlung überschätzt, was dem religiösen Subjekt von sich aus möglich ist und wie dringend die Neukonstitution des Gottesverhältnisses, anders gesagt die Konversion zum mündigen Glauben ist. „Dieser Bildungsvorgang lässt sich schwerlich als ein organischer, kontinuierlicher, nach vorne hin offener Prozess dar-

---

<sup>48</sup> Siehe a.a.O., 35.

<sup>49</sup> Vgl. These 32 der Disputatio = WA 39/1, 176, 33-35

<sup>50</sup> Siehe J. Ochel (Hg.), *Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher*, Göttingen 2001, 16.

<sup>51</sup> Während etwa E. Hauschildt meint, es gehe um ein „Handeln, das darauf zielt, Wachstumsprozesse im Glauben zu befördern“; vgl. E. Hauschildt, *Praktische Theologie und Mission*, in: C. Grethlein / H. Schwier (Hg.), *Praktische Theologie, Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 457-509, hier 472.

<sup>52</sup> Vgl. J. Ochel (Hg.), *Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher*, Göttingen 2001, 24: „Der christliche Glaube und damit auch der christliche Unterricht sind an eine Botschaft gebunden, die als befreiendes Wort von außen auf den Menschen zukommt, ihn aus seiner Ichbezogenheit und Welthörigkeit herausruft und zum Dialogpartner Gottes macht.“

stellen.“<sup>53</sup> Das aber bedeutet: Bildung müsste an dem Beginn dieses Gebildetwerdens interessiert sein. Bildung müsste auch missionieren bzw. dem Anliegen der Mission Raum zugestehen.

#### 4.4 Freiheit des Glaubens

Ähnliches lässt sich auch durch eine Erinnerung an die reformatorisch verstandene „Freiheit eines Christenmenschen“ aussagen. Gemeinsamer Ausgangspunkt ist wieder das Interesse an solcher Freiheit des einzelnen Menschen. Gefährdet eine Hermeneutik der Vermittlung, die eine explizit missionarische Intention verfolgt, diese Freiheit?

Wolfgang Huber hat in seinem Wittenberger Vortrag zum Reformprozess in der EKD („Kirche der Freiheit“) auf die Entstehung christlicher Freiheit hingewiesen.<sup>54</sup> Für die Reformatoren war der Mensch dadurch qualifiziert, dass er auf das göttliche Gericht zugeht (2 Kor 5,10). Nur durch die Fürsprache Christi im Blick auf die Stellvertretung am Kreuz darf der Mensch auf Freispruch hoffen; ansonsten wäre seine Lage vor diesem Gerichtshof desolat. Durch Christus aber wird der Mensch wahrhaft frei zum Glauben, zu Werken der Liebe und zum Lob Gottes. Daraus ergibt sich für die Kirche: Sie ist eben darin Kirche der Freiheit, dass sie das befreiende Evangelium bezeugt: Die Wahrheit wird euch frei machen (Joh 8,32). Sie wird ebenso aufgrund der Freiheit des Glaubens für äußere Freiheit eintreten und die Freiheit des Einzelnen achten. Die Mündigkeit des einzelnen Christen erwächst also in jeder Hinsicht aus dem freimachenden Evangelium. Wolfgang Huber spitzte diese Sicht der Freiheit in Wittenberg noch zu: „Wo diese Dimension evangelischer Freiheit verkümmert, hat der Baum unserer Kirche zu flache Wurzeln.“<sup>55</sup>

In unserem Zusammenhang bedeutet das: die Vermittlung des Wortes, das das Evangelium Jesu Christi bezeugt, ist keine Gefährdung, sondern im Gegenteil allererst die Ermöglichung wahrer Freiheit. Eine *Hermeneutik der Vermittlung* kann darum nicht grundsätzlich in Widerspruch stehen zur

---

<sup>53</sup> Siehe J. Ochel (Hg.), *Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F.D.E. Schleiermacher*, Göttingen 2001, 43. Das Votum macht hier auch auf das Kampfgeschehen zwischen Sünde und Gnade aufmerksam.

<sup>54</sup> Vgl. W. Huber, *Evangelisch im 21. Jahrhundert* Eröffnungsvortrag für den Zukunftskongress der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wittenberg, 25. Januar 2007 =

[http://www.ekd.de/vortraege/huber/070125\\_huber\\_hauptvortrag\\_zukunftskongress.html](http://www.ekd.de/vortraege/huber/070125_huber_hauptvortrag_zukunftskongress.html) - Aufgesucht am 23.10.2008.

<sup>55</sup> Siehe a.a.O., 8.

subjektiven Mündigkeit. Sie kann natürlich gefährdet werden, wenn die Vermittlung die Freiheit nicht achtet, sondern sich solcher Mittel bedient, die den Einzelnen überwältigen, also auf mehr oder weniger sublimen Weise zu manipulieren suchen. Wird darauf aber geachtet, dann ist die *Vermittlung* des Evangeliums mit dem Ziel und in der Hoffnung *Glauben* zu wecken, also Mission in evangelischer Perspektive gerade der Weg, auf dem Freiheit entsteht (*ubi et quando visum est deo*). Dann aber geht es auch der Bildung in evangelischer Perspektive, gerade weil sie an der Freiheit des Einzelnen interessiert ist, darum, solchen Glauben von einer *Option* zu einer *Heimat* werden zu lassen.

Insofern ist auch diese zweite kritische Prüfung mit einem klaren Votum abzuschließen: Gewiss ist Bildung nicht mit Mission identisch (so wenig wie umgekehrt Mission mit Bildung). Aber Bildung hat eine missionarische Dimension und wird der missionarischen Intention Raum geben. Insofern missioniert Bildung, wenn sie evangelisch ist.

## 5. Glaubenskurse im missionarischen Gemeindeaufbau

Führten zwei kritische Überprüfungen zu einer Bestätigung der These, dass Mission und Bildung mit gutem Grund konvergieren, so ist nun zum Schluss auf einen Bereich zu verweisen, in dem solche Konvergenz konkret wird.

Die wechselseitige Gleichgültigkeit zwischen Bildungsträgern und Missionsfreunden wollte schon 1998 Wolfgang Huber überwinden: „Der Weg zum Glauben muss ebenso als Bildungsaufgabe verstanden werden wie das Bleiben und Wachsen im Glauben. Die verschiedenen Ansätze müssen heute zusammenwirken in einer Erneuerung des Katechumenats als einer zentralen Dimension gemeindlicher Bildungsverantwortung.“<sup>56</sup>

### 5.1 „Kronzeugen“ für die Wiederentdeckung des Katechumenats

Damit ist ein Begriff aufgerufen worden, der vielleicht am ehesten die Interessen der Mission und der Bildung vereint: das Katechumenat. Auf die Wiederentdeckung des Katechumenats ist in den letzten Jahren immer wieder hingewiesen worden:

*Jens Martin Sautter* hat zeigen können, dass die *Wiederentdeckung des altkirchlichen Taufkatechumenats* etwa in der römisch-katholischen und der anglikanischen Kirche im Hintergrund zahlreicher Grundkurse des Glau-

---

<sup>56</sup> W. Huber, a.a.O., 295.

bens steht.<sup>57</sup> Im Hintergrund stand etwa für das 2. Vatikanische Konzil die Einsicht, dass sich viele Getaufte die ihnen in der Taufe zugeeignete Verheißung noch nie persönlich angeeignet haben. Hinzu kommt, dass sie seltsam uninformiert erscheinen über die Grundlagen des Glaubens, auf den sie getauft wurden, und kaum Zugang zur Gemeinschaft des Glaubens fanden. Was muss also nach der Taufe geschehen bzw. nachgeholt werden? Zudem waren immer mehr ungetaufte Erwachsene ins Blickfeld geraten: Wie sollen sie auf die mögliche Taufe vorbereitet werden? „Diese Erfahrungen führten auf dem Konzil zu Überlegungen hinsichtlich der Erneuerung des Katechumenats, das als Chance, sowohl für eigentliche Taufbewerber als auch für zur Umkehr bereite, bisher faktisch nichtgläubige getaufte Christen‘ verstanden wurde.“<sup>58</sup>

Der katholische Theologe *Christian Hennecke* sieht geradezu einen Anspruch des suchenden Menschen auf eine sorgfältige Taufvorbereitung (ich ergänze: oder wenigstens Taufnachbereitung). „Jemand, der auf die Kirche zukommt, hat das Anrecht und den Anspruch auf einen geregelten und nachvollziehbaren Weg, der den Prozess des Christwerdens transparent sein lässt.“<sup>59</sup> Er sieht gute Ansätze für ein erneuertes Katechumenat gerade in Glaubenskursen, die nicht nur Wissen vermitteln, sondern zugleich eine Einübung in die Gemeinschaft des Glaubens ermöglichen.

*Christian Grethlein* weist ebenfalls auf das *altkirchliche Taufkatechumenat* hin, das als längerer geistlicher Weg der Taufvorbereitung verstanden werden kann.<sup>60</sup> Die unterschiedlichen Elemente des Katechumenats markieren diesen Weg: Teilnahme an der Gemeindeversammlung, Kontakt zu einem Paten, Übungen wie das Fasten, Handauflegungen und Exorzismen, die feierliche Übergabe der zentralen Glaubenstexte bis hin zum Taufakt und der erstmaligen Teilnahme an der Eucharistie. Das Katechumenat erscheint hier als ein ganzheitlicher Bildungsvorgang in einem liturgisch-spirituellen Kontext. Grethlein spricht hier von „tauforientierter Bildung“, die stärker auf den liturgischen Vollzug als auf unterrichtliche Elemente

---

<sup>57</sup> Vgl. J. M. Sautter, Spiritualität lernen, Glaubenskurse als Einführung in die Gestalt christlichen Glaubens (BEG, Bd. 2), Neukirchen-Vluyn 2005, 110-114.

<sup>58</sup> Siehe a.a.O., 112.

<sup>59</sup> Siehe C. Hennecke, Kirche, die über den Jordan geht, Expeditionen ins Land der Verheißung, Münster 2006, 65.

<sup>60</sup> Vgl. C. Grethlein, Christsein lernen: Historische, empirische und theologische Einsichten zu einer Kernaufgabe evangelischer Gemeinde. In: Kirchenamt der EKD (Hg.), „Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde“, Dokumentation eines Hearings der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD am 3. Juni 2008 in Hannover, epd-Dokumentation 31, Frankfurt/M. 2008, 12-19.

bezogen war.<sup>61</sup> Angesichts der Tatsache, dass Christsein nicht mehr selbstverständlich ist, stellt sich ihm die Frage nach einer Erneuerung einer solchen tauforientierten Bildung.

*John Finney* schließlich sieht eine fundamentale Neuorientierung im Verständnis von Evangelisation.<sup>62</sup> Er sieht die Gemeinde als Subjekt einer kontinuierlichen evangelistischen Bemühung. Dabei ist in der Regel der Weg des Erwachsenen zum persönlichen Glauben als eine längere geistliche Reise zu verstehen. Der Glaube entsteht viel seltener plötzlich als in einem längeren, oft verwickelten Entdeckungsgeschehen. Der entstehende Glaube ist dabei auf Geleit angewiesen. Häufig steht ein „belonging“ vor einem „believing“, d.h. in der Begleitung durch die Gemeinschaft des Glaubens entsteht allmählich persönlicher Glaube. Und damit schließt auch Finney an das altkirchliche Katechumenat an: Glaubenskurse sieht er in dieser Tradition. Sie bieten ebenso Glaubensinformation wie erste Einübung in Glaubensvollzüge. Sie sind auf eine längere geistliche Reise ausgerichtet. Sie ermöglichen eine missionarische Bildung bzw. bildsame Mission in Gemeinschaft. Die besondere Stärke der Glaubenskurse sieht Finney u.a. darin, dass sie ein Lernen in Beziehung ermöglichen, dem Einzelnen viel Zeit lassen und Raum geben, eigene Entdeckungen zu machen und bei aller missionarischen Intention doch „entspannt“ sind, weil sie auf das Wirken des Heiligen Geistes setzen.<sup>63</sup> Er ist freilich auch nüchtern genug einzugestehen, dass Glaubenskurse als Erneuerung des Katechumenats für viele, aber nicht für alle suchenden Menschen geeignet sind. Nicht jeder liebt das Zusammensein in Kleingruppen und ist an intensiver Diskussion und persönlichem Austausch interessiert.<sup>64</sup> Glaubenskurse sind demnach (nur) *eine, wenn auch eine besonders interessante Variante* des Katechumenats.

Sie scheinen aber in der Lage zu sein, sowohl die Forderung nach einer Bildungsdimension der Mission (im Sinne von Mt 28,16-20) als auch nach einer missionarische Dimension der Bildung (im Sinne des Interesses am Entstehen persönlichen Glaubens durch Vermittlung des befreienden Evangeliums) einzulösen. Dies gilt sowohl im Blick auf den Weg zur Taufe als auch im Blick auf ein „nachgeholtes Katechumenat“ für Getaufte.

---

<sup>61</sup> Vgl. a.a.O., 17.

<sup>62</sup> Vgl. etwa J. Finney, *Wie Gemeinde über sich hinauswächst. Zukunftsfähig evangelisieren im 21. Jahrhundert (BEG-Praxis)*, Neukirchen-Vluyn 2007, aber auch ders., *Finding Faith Today. How does it happen?* London 1992.

<sup>63</sup> Vgl. J. Finney, *Wie Gemeinde über sich hinauswächst. Zukunftsfähig evangelisieren im 21. Jahrhundert (BEG-Praxis)*, Neukirchen-Vluyn 2007, 98-103.

<sup>64</sup> Vgl. a.a.O., 103-105.

## 5.2 Der Emmaus-Kurs als Beispiel

Wie Mission bildet und Bildung missionarisch werden kann, zeigt beispielhaft der in der Anglikanischen Kirche entstandene und nach Deutschland transferierte Emmaus-Kurs.<sup>65</sup>

Der Emmaus-Kurs ist ein dreistufiges Gemeindeentwicklungsprogramm. Er geht auch davon aus, dass Erwachsene heute durch längere, begleitete Prozesse zum Glauben finden. Darum besteht Emmaus aus drei Stadien, die wiederholt in der Gemeinde durchlaufen werden sollen:

- In der ersten Phase geht es darum, für Menschen, mit denen Christen regelmäßig Kontakt haben, zu beten und für sie da zu sein, mit der Offenheit, dass sie irgendwann Interesse an einem Glaubenskurs haben könnten.
- In der zweiten Phase geht es um einen Glaubenskurs, der in 6 bis 16 Einheiten in das ABC des Glaubens einführt. Der Emmaus-Kurs ist dabei sehr flexibel und erlaubt denen, die mit ihm arbeiten, eine eigenständige Auswahl und Gewichtung von angebotenen Materialien zu den Fragen, was Christen glauben, wie ihr Glaube Gestalt annimmt und welche Konsequenzen er im Alltag hat.
- In der dritten Phase geht es um das Wachsen im Glauben, wofür Emmaus-Gemeinschaften in der Gemeinde begründet werden können, die miteinander vertiefende Materialien bearbeiten können, die in weiteren Kursbüchern angeboten werden.

Es gibt ein paar Besonderheiten, die den Emmaus-Kurs als ausgesprochen „bildungssensiblen“ Glaubenskurs erscheinen lassen:

Der Emmaus-Kurs hat Anteil an der Stärke der Glaubenskurse insgesamt: Er bietet dem Besucher einen Überblick über das, was er wissen sollte, wenn er sich für das Christsein interessiert. Zugleich eröffnet der Kurs den Besuchern verschiedene Möglichkeiten, erste Erfahrungen mit dem Glauben zu sammeln und einen Anfang im Glauben zu wagen.

Der Emmaus-Kurs setzt dabei aber nicht auf lange Vorträge, die andere Glaubenskurse bestimmen. Er bildet vielmehr durch kurze, informative Impulse und lange Phasen des persönlichen und gemeinsamen Entdeckens

---

<sup>65</sup> Vgl. M. Herbst (Hg.), Emmaus - Auf dem Weg des Glaubens, Handbuch, Neukirchen-Vluyn 2006. Der Basiskurs als Kern des Materials ist 2008 vom Greifswalder Institut neu herausgegeben worden: M. Clausen, U. Harder und M. Herbst, Emmaus - Auf dem Weg des Glaubens, Basiskurs 2.0, Neukirchen-Vluyn 2008. Die weiteren Kursbücher 2-4 sind unter dem Titel „Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens“ zwischen 2002 und 2006 in Neukirchen-Vluyn erschienen.

und Austauschens. Das mündige Individuum kann sich hier bilden; ihm werden Lernsituationen angeboten, in denen der Einzelne sich mit Glauben beschäftigen und auseinander setzen kann, aber auch persönliche Zugänge finden kann. Seine Beiträge werden von Anfang wertgeschätzt und integriert. *Vermittlung* und *Verständigung* kommen also zusammen.

Der Emmaus-Kurs ist einem ganzheitlichen Bildungskonzept verpflichtet: Die didaktischen Zugänge wechseln. Das Lernen geschieht in Gemeinschaft. Es wird gelernt durch Beschäftigung mit Texten, aber auch durch Einübung in das Gebet, durch erste Schritte in der Mitarbeit u.a. Es wird vieles visualisiert und erlebbar gemacht.

Und der Emmaus-Kurs geht davon aus, dass der Bildungsweg lebenslang andauert. Zwar gibt es Zäsuren und Wachstumsschritte, aber im Prinzip ist die „dritte Phase“ unbegrenzt. Der kommunikative Stil wird hier noch verstärkt. Zum Leben der Emmaus-Gruppen gehört nun die Beschäftigung mit der Lehre wie die gemeinsame Zeit des Betens und Singens, die Aufmerksamkeit füreinander wie der Dienst für andere. Diese Wesensmerkmale des Glaubens „bilden“ die Weise, wie in Emmaus-Gruppen christlicher Glaube gelebt wird. Sie lösen damit auch ein, was Karl Ernst Nipkow als unverzichtbare Bestandteile evangelischer Bildung benannt hat (s.o. Kap. 3.3).

### 5.3 „Erwachsen Glauben“ - Eine missionarische Bildungsinitiative

Es gehört zu den Merkmalen unserer kirchlichen Lage, dass traditionelle kontinuierliche Glaubensbiographien, wie wir sie traditionell kannten, seltener werden. Immer seltener werden Menschen als Säuglinge getauft, in einer Familie christlich erzogen, dann in der Gemeinde weitergeführt, bis sie zu einem persönlichen, erwachsenen Christsein finden, das sowohl im persönlichen wie im gemeindlichen und gesellschaftlichen Leben seinen Ausdruck findet. Diskontinuierliche Wege zum und im Glauben sind Merkmal von Biographien, die sich generell immer deutlicher von Normal- in Wahlbiographien wandeln.<sup>66</sup>

Eine missionarisch-bildsame Kirche wird darauf reagieren, indem sie die traditionellen Zugänge pflegt, aber auch neue Kontaktangebote macht, wenn Menschen auf ihrem bisherigen Lebensweg mit dem Evangelium noch nicht in Berührung gekommen sind oder zwischenzeitlich den Kontakt verloren haben. Glaubenskurse sind als eine neue Weise des Katechumenats besonders geeignet, im Blick auf diskontinuierliche Glaubens-

---

<sup>66</sup> Vgl. dazu auch K. E. Nipkow, *Bildung*, 596.

biographien nicht nur Kontakte (wieder) herzustellen, sondern auch den Zugang zum Geheimnis des Glaubens erstmals oder erneut zu eröffnen.

Dieser Gedanke steht auch hinter dem Projekt einer missionarischen Bildungsinitiative, die – 2008 von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste angeregt – im Raum der EKD stattfinden wird. Dabei soll den Gemeinden die Arbeit mit unterschiedlichen Glaubenskurs-Modellen nahegebracht werden. Andreas Schlamm und Erhard Berneburg nennen Glaubenskurse einen „starken Motor“ für wachsende Gemeinden, ja zählen sie zu den „wesentlichen Wachstumsimpulsen unserer Kirche“.<sup>67</sup> Es wäre ein guter Ausweis missionarischer Bildsamkeit und bildsamer Mission, wenn auf Dauer in unseren Gemeinden Glaubenskurse so selbstverständlich zum Gemeindeleben gehörten wie etwa der Konfirmandenunterricht.<sup>68</sup>

---

<sup>67</sup> E. Berneburg / A. Schlamm, Editorial, in: Kirchenamt der EKD (Hg.), „Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote als Kernaufgabe der Gemeinde“, Dokumentation eines Hearings der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im Diakonischen Werk der EKD am 3. Juni 2008 in Hannover, epd-Dokumentation 31, Frankfurt/M. 2008, 4-6, hier 4.

<sup>68</sup> Vgl. a.a.O., 5.